

Predigtreihe „**Die Schäfchen ins Trockene bringen**“ im August 2010

III. Gut versichert ist die halbe Vorsorge

(Vikar Dr. Dietrich Klein)

Predigttext Matthäus 6, 25-34: Vom Schätzesammeln und Sorgen

[25](#) Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?

[26](#) Seht die Vögel unter dem Himmel an:

sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;

und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

[27](#) Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?

[28](#) Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

[29](#) Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

[30](#) Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?

[31](#) Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen:

Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

[32](#) Nach dem allen trachten die Heiden.

Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

[33](#) Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

[34](#) Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Liebe Gemeinde,

„gut versichert ist die halbe Vorsorge“. Ja, Sie haben richtig gehört – um die Versicherung soll es heute gehen in diesem dritten Gottesdienst unserer Sommerpredigtreihe, und den biblischen Denkanstoß zu diesem Thema haben wir auch gerade schon gehört in der Lesung: das Evangelium vom Sorgen mit dem Schluss: „Darum sorgt nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“ Sorgen, vorsorgen, sich versichern – so hören wir es da ganz deutlich – das sind scheinbar keine christlichen Tätigkeiten. Das ist etwas, das man mit mehr oder weniger Engagement schon tun sollte, aber als Christ doch letztlich nicht braucht. Als Christ – so empfiehlt es der Text – soll man sich an der Natur ein Beispiel nehmen: an den Lilien auf dem Feld und an den Vögeln unter dem Himmel – Geschöpfe Gottes, die überhaupt nicht vorsorgen und doch stets wunderbar versorgt werden. Um wie viel mehr also nicht wir, die Menschen, wenn wir auf das Reich Gottes sehen!

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, wie es Ihnen mit diesem Text geht. Mich reißt dieser Text immer wieder hin und her zwischen Begeisterung und Entrüstung, weil er so schön ist und so befreiend – und andererseits doch so lebensfern bleibt und irgendwie vorbei geht an dem, was man so täglich erlebt.

Sicher wäre es schön, wenn man so unbeschwert wie ein Vogel sich ganz instinktiv auf die Fürsorge Gottes verlassen könnte – dann auch frei wäre von aller Sorge, aber im Alltag muss man ja eben doch vieles in die Hand nehmen, vieles planen, und man weiß ja auch: es funktioniert im Leben vieles nicht, wenn man es nicht vorbereitet.

Da kann es einen geradezu ärgern, wenn man hört: „sorgt nicht für morgen!“ Ja, wer wird es denn dann tun? Um manches muss man sich doch kümmern! Und dann im nächsten Augenblick denkt man wieder ganz anders: Ja, eigentlich stimmt es ja auch wieder – vieles haben wir ja gar nicht in der Hand. Vieles bekommen wir einfach so geschenkt.

Vielleicht lohnt es sich, hier einmal ganz den Bildern zu folgen, die der Text uns bietet. Da fliegen Vögel unter dem Himmel, schwirren herum irgendwo in einer Feld- und Wiesenlandschaft im Sonnenschein, fressen hier ein Korn und dort eine Beere, sitzen dann wieder auf einem Zweig. Eine Katze streicht durchs Gras. Aufgeregt schnattern sie; fliegen

wieder auf im Schwarm. Dann ist wieder Ruhe. Die Nacht kommt für ein paar Stunden – tagaus tagein dasselbe Spiel, bis der Vogel irgendwann stirbt – ganz plötzlich und sorgenfrei. Ja, Bilder sind das – starke Bilder, die Jesus nicht zufällig in die Mitte der Bergpredigt rückt. Bilder, die uns vorbereiten sollen auf das Reich Gottes, das da kommt. Da soll es dann wohl zugehen wie bei den Vögeln unter dem Himmel, die ganz frei miteinander fliegen – versorgt und behütet von Gott. Ja, und wir sollen für einen Augenblick schon teilhaben an diesem Reich Gottes und an der Sorglosigkeit, die dieses Reich kennzeichnet.

Vielleicht ist auch das eine Besonderheit dieses Worts – dass es die Kraft hat, uns tatsächlich für einen Augenblick Einblick zu gewähren in das Reich Gottes.

Und die Enttäuschung und manchmal auch der Ärger über den Text – vielleicht rührt er daher, dass wir gerne bleiben würden in der Wirklichkeit dieses Reiches, dass wir fühlen, wie sehr wir dazu bestimmt sind, so sorglos zu sein wie diese Vögel und dann doch feststellen müssen: es dauert noch. Wir sind nicht wie diese Vögel. Wir müssen sorgen und uns immer Gedanken machen über den nächsten Tag; müssen vielleicht erst lernen, wie das ist, wenn ein anderer für uns sorgt.

Und natürlich können einen die Sorgen auch quälen und erdrücken. Geldsorgen können einen verfolgen – bis hin körperlichen Schmerzen, Magenbeschwerden, Schweißausbrüchen. Sorgen um die Gesundheit können einen verfolgen. Man braucht ja nur einmal in einem medizinischen Buch zu lesen, in dem ein bestimmtes Krankheitsbild beschrieben wird, und sofort beginnt man, sich zu fürchten, erkennt alle Symptome bei sich selbst.

Die Sorge um den Arbeitsplatz, um die Familie, die Sorge um die Wohnung, die nächste Mieterhöhung. Die Sorge um die Umwelt – nach der Ölkatastrophe im Golf von Mexiko und nach den Waldbränden in Russland.

So viele Sorgen, die uns täglich bedrücken können und die wir eben nicht so einfach ablegen können wie die Vögel unter dem Himmel. Natürlich gibt es schon Angebote, die Sorgen in den Griff zu bekommen: Vorsorgeuntersuchungen beim Arzt,

Versicherungen gegen so ziemlich alle Unglücksfälle des Alltags – soweit sie sich mit Geld aufrechnen lassen. Man kann viel tun für die eigene Sicherheit, kann sich mit klugen Plänen rüsten gegen mancherlei Unbilden des Lebens; wird die Sorge zumeist aber doch nicht los.

Viele Menschen, die sich versichern und die Sorge für das eigene Leben ernst nehmen, werden ja eben nicht frei von der Sorge, nehmen alles selbst in die Hand, damit für sie gesorgt wird im Ernstfall, aber wenn der Ernstfall eintritt, können sie eben doch nicht loslassen und die Sorglosigkeit genießen, die sie sich durch Vorsorge ermöglicht haben. Menschen, die alt werden, müssen das oft erfahren, und auch die jungen Menschen, die sich heute schon

Gedanken machen über ihre Altersvorsorge werden es wohl erfahren müssen: Es ist etwas ganz anderes, selbst Vorsorge zu treffen für das Alter als im Alter Pflege in Anspruch zu nehmen, zu akzeptieren, dass man bestimmte Alltagsgeschäfte abgeben muss an Menschen, die für einen sorgen. Das Geld, das die Pflege kostet, macht da nur einen Teil der Last aus und der Sorge.

Liebe Gemeinde, vielleicht lohnt es sich, in diesem Gedanken einen Moment zu verweilen und dieses Wort vom Sorgen einmal ganz anders zu hinterfragen als wir es gewohnt sind. Denn vielleicht befremdet uns dieses Wort nicht nur darin, dass wir in unserem Alltag so wenig Fürsorge vorfinden. Vielleicht ist uns das Wort auch deshalb ein wenig fremd, weil wir uns schwer tun, Fürsorge in Anspruch zu nehmen.

Als ein Jugendlicher von so circa 16 oder 17 Jahren bin ich einmal mit unserer Kirchengemeinde auf Besinnungstage gefahren, und ich erinnere mich noch gut an ein Spiel, das wir da zum Kennenlernen gespielt haben.

Da bekam ich die Augen verbunden und sollte mich ganz langsam über die Versen nach hinten kippen lassen in die Arme eines anderen, der hinter mir stand und mich ganz kurz vor dem Boden auffangen sollte. Ich weiß noch, dass ich zwei oder drei Anläufe gebraucht habe, bis ich mich wirklich getraut habe, mich ganz und gar umkippen zu lassen – mich loszulassen und einem anderen in die Arme zu fallen - einem, den ich ja noch gar nicht kannte.

Loslassen, es zulassen, dass ein anderer für einen sorgt, das ist eben doch nicht so leicht. Das fühlt sich gut an, wenn man es mal geschafft hat, aber es braucht doch einige Überwindung und einiges Vertrauen in den anderen, der einen trägt. Und es braucht eine gute Gemeinschaft, in der solches Vertrauen entstehen kann.

Vielleicht haben Sie schon einmal bemerkt, wie die Sorgen wachsen, wenn Sie niemanden haben, mit dem Sie darüber reden können. Sorgen wachsen in der Einsamkeit, steigern sich zur Angst und werden immer größer und mächtiger.

Die Angst lässt Riesen wachsen solange bis einer kommt und sagt: „Komm mit! Zusammen sind wir stark genug. Lass uns doch mal hingehen und die Riesen anschauen. Vielleicht sind sie ja gar nicht so groß.“

Und schon in dieser Begegnung werden die Sorgen kleiner, weil man merkt: Ich bin nicht allein, da ist einer, dem ich vertrauen kann – einer, der mir hilft mit dem, was ich allein nicht mehr schaffe; und einer, von dem ich auch möchte, dass er mir hilft und dass er für mich sorgt, wenn ich es nicht schaffe.

Mir scheint, dass das der Grund ist, warum Jesus dieses Wort vom Sorgen in die Mitte seiner Bergpredigt gestellt hat – in die Mitte einer Predigt vom Reich Gottes. In diesem Reich, da geht es ja nicht darum, dass wir jeder für sich allein sorgenfrei leben. Nein, das Reich Gottes ist die Gemeinschaft, zu der wir alle berufen sind durch Christus, der zu uns spricht in der Bergpredigt.

Er lädt uns alle ein durch dieses Wort, dass wir eintreten dürfen in sein Reich. Und er verspricht uns, dass er da sorgen will für uns wie für die Vögel unter dem Himmel, und noch mehr als für sie; dass wir da frei sein sollen von den Sorgen, weil da einer ist, der sie uns abnimmt und weil wir dort gelernt haben werden, darauf zu vertrauen und Fürsorge auch anzunehmen.

Und vor allem: Lassen Sie uns beginnen mit dem, was uns versprochen ist, dass wir hier untereinander die Sorge teilen, uns einander vertrauen und zulassen, dass da ein anderer ist, der für uns sorgt. Denn dazu sind wir berufen – wie die Vögel unter dem Himmel und noch weit mehr als sie.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.